

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 5. Juli 1884.

Nr. 309.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli. Betrifft der Dampfer-Subventionsvorlage schreibt der von den Herren Richter, Parisius und Hermes herangegebene „Reichsfreund“:

„Innerhalb der (deutsch-freisinnigen) Reichstagsfraktion hat nicht die geringste Meinungsverschiedenheit über die Ablehnung der Vorlage bestanden. Die entgegenstehende, in der „National-Zeitung“ (welche nichts weniger als eine „deutsch-freisinnige Zeitung“ ist, wie der „Weser-Zeitung“-Korrespondent sie bezeichnet) konservierte Nachricht soll daher röhren, daß in Bezug eines in Berlin nicht anwesenden Reichstagsabgeordneten, welcher als Reichstagslandrat nicht wieder auftreten wird, die Vermuthung besteht, daß er nicht ganz unbedingt ablehnend sich verhalten wollte.“

Die „N.-Z.“ bemerkt dazu: Dieser Vermuthung versucht ist gerade so verfehlt, wie es ein ähnlich bei Gelegenheit des Sozialistengesetzes war, und er ist nebenbei durchaus gegen das Interesse der deutsch-freisinnigen Partei. Waren wir dem „Reichsfreund“ Rechenschaft schuldig, so könnten wir ihm u. A. drei sehr namhafte Mitglieder der deutsch-freisinnigen Fraktion rennen, welche für die Subvention unter der Bedingung bessere Formulierung derselben sind. Auch daß der „Weser-Zeitung“-Korrespondent zur Vertheidigung der deutsch-freisinnigen Fraktion auf die Haltung der „National-Zeitung“ hinwies, könnte dem „Reichsfreund“ — obgleich es ganz richtig ist, daß wir nicht unter dem Fraktions-Kommando stehen — zu denken geben, da er wohl wissen wird, daß jener Korrespondent der deutsch-freisinnigen Fraktion recht nahe steht.

Professor Dr. Franz von Holzendorff in München hat an den Vorstand des Großen Berliner Handwerker-Vereins ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Michterschenen bei der am vorigen Sonnabend stattgehabten Jubelfeier des Vereins durch amliche Geschäfte entschuldigt und gleichzeitig nachstehende sehr beachtenswerte Anregung giebt. Der berühmte Staatsrechtslehrer, welcher in Berlin noch in sehr gutem Andenken steht, schreibt:

„Erlauben Sie mir eine ganz bescheidene Anfrage:

Wäre es nicht angezeigt, zu Ehren dieser Feier eine Preisfrage etwa folgenden Inhaltes zu stellen:

Woraus läßt es sich erklären, daß bei vielfach ähnlichen Zuständen des Gewerbevertrags, beziehungsweise der Gewerbeschlecht in den meisten europäischen Staaten (Frankreich, England, die Niederlande u. s. w.) eine jogen. Handwerkerfrage mit den Bestrebungen der Wiedereinführung von Zwangseinnahmen bis jetzt nur in Deutschland in größerem Umfang hervorgetreten ist?

Ich glaube — fügt Holzendorff hinzu — es würden sich unter den Freunden des Handwerker-Berufs nicht wenige finden, die zur Stiftung eines angemessenen Preises gern beitragen würden. Meinerseits würde ich mir von einer mäßig großen, gut geschiertein, auf Vergleichung der deutschen, französischen und englischen Zustände gerichteten Schrift nicht unbedeutenden Nutzen versprechen.“

Zur Ausführung des Gesetzes über die Anfertigung und Verzollung von Zündholzern vom 13. Mai 1884 bat der Bundesrat eine Reihe von Vorschriften beschlossen. Danach müssen für jede der nachfolgend bezeichneten Verrichtungen: das Zubereiten der Zündmasse, das Betunten der Hölzer, das Trocknen der betunten Hölzer und endlich für das Absäubern der Hölzer und ihre erste Verpackung besondere Räume vorhanden sein. Weiter sind Vorschriften über die Größe und Einrichtung der Räume, bezüglich der Sicherheit, des Luftwechsels, der Reinigung u. s. w. zu erlassen. Der Arbeitgeber hat dafür zu sorgen, daß die Arbeiter einen besonderen Oberanzug oder eine auch den Oberkörper deckende Schürze tragen. Der Arbeitgeber darf nicht gestatten, daß die Arbeiter Nahrungsmittel in die Arbeitsräume mitbringen, oder in denselben verzeben. Außerhalb der Arbeitsräume, aber in unmittelbarer Nähe der selben, müssen für die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter ausreichende Wascheinrichtungen und Gefäße zum Zweck des Mundauspülens in genügender Anzahl aufgestellt werden, auf deren Benutzung zu halten ist. Der Arbeitgeber darf nur vom Arzt untersuchte Arbeiter, die nicht an der Phosphorinkrebskrankheit und deren Körperbeschaffenheit der Gefahr, daran zu erkranken, nicht ausgegesetzt sind, beschäftigen. Auch ist der Gesundheitszustand der Arbeiter fortwährend ärztlich zu überwachen. Neue Anlagen, in welchen Zündholzherunter Verwendung von weißem Phosphor angefertigt werden sollen, dürfen erst nach erfolgter Revision seitens des Aufsichtsbeamten in Betrieb gesetzt werden.

Der Fehler der französischen Regierung, zuerst die Wahrheit über die Cholera-Seuche in Toulon vertuscht zu haben und anschließend auch heute noch nicht aufrichtige und ungefärbte Berichte über den ganzen Krankenstand zu geben — dieser Fehler, verbunden mit der bekannten Schmußwirtschaft in Südfrankreich, trägt dazu bei, daß nicht den antiken, sondern den schlimmer lauernden Privatnachrichten mehr Glauben geschenkt wird. So sollen am Dienstag nicht 7, wie amtlich behauptet wurde, sondern 21 Todesfälle in Toulon zu verzeichnen gewesen sein. Die Stadt und die Arsenale entvölkern sich. Wer irgend kann, entflieht. Gestern Vormittag wurden in Marseille zwei Cholerafälle amtlich zugegeben. In Toulon wurden aus der Mittwochnacht drei Cholera-todesfälle amtlich veröffentlicht.

Der Fehler der französischen Regierung, zuerst die Wahrheit über die Cholera-Seuche in Toulon vertuscht zu haben und anschließend auch heute noch nicht aufrichtige und ungefärbte Berichte über den ganzen Krankenstand zu geben — dieser Fehler, verbunden mit der bekannten Schmußwirtschaft in Südfrankreich, trägt dazu bei, daß nicht den antiken, sondern den schlimmer lauernden Privatnachrichten mehr Glauben geschenkt wird. So sollen am Dienstag nicht 7, wie amtlich behauptet wurde, sondern 21 Todesfälle in Toulon zu verzeichnen gewesen sein. Die Stadt und die Arsenale entvölkern sich. Wer irgend kann, entflieht. Gestern Vormittag wurden in Marseille zwei Cholerafälle amtlich zugegeben. In Toulon wurden aus der Mittwochnacht drei Cholera-todesfälle amtlich veröffentlicht.

Der Fehler der französischen Regierung, zuerst die Wahrheit über die Cholera-Seuche in Toulon vertuscht zu haben und anschließend auch heute noch nicht aufrichtige und ungefärbte Berichte über den ganzen Krankenstand zu geben — dieser Fehler, verbunden mit der bekannten Schmußwirtschaft in Südfrankreich, trägt dazu bei, daß nicht den antiken, sondern den schlimmer lauernden Privatnachrichten mehr Glauben geschenkt wird. So sollen am Dienstag nicht 7, wie amtlich behauptet wurde, sondern 21 Todesfälle in Toulon zu verzeichnen gewesen sein. Die Stadt und die Arsenale entvölkern sich. Wer irgend kann, entflieht. Gestern Vormittag wurden in Marseille zwei Cholerafälle amtlich zugegeben. In Toulon wurden aus der Mittwochnacht drei Cholera-todesfälle amtlich veröffentlicht.

Der Fehler der französischen Regierung, zuerst die Wahrheit über die Cholera-Seuche in Toulon vertuscht zu haben und anschließend auch heute noch nicht aufrichtige und ungefärbte Berichte über den ganzen Krankenstand zu geben — dieser Fehler, verbunden mit der bekannten Schmußwirtschaft in Südfrankreich, trägt dazu bei, daß nicht den antiken, sondern den schlimmer lauernden Privatnachrichten mehr Glauben geschenkt wird. So sollen am Dienstag nicht 7, wie amtlich behauptet wurde, sondern 21 Todesfälle in Toulon zu verzeichnen gewesen sein. Die Stadt und die Arsenale entvölkern sich. Wer irgend kann, entflieht. Gestern Vormittag wurden in Marseille zwei Cholerafälle amtlich zugegeben. In Toulon wurden aus der Mittwochnacht drei Cholera-todesfälle amtlich veröffentlicht.

Aber so himmlisch dieser Weg, so höllisch war damals der Ort, wo er hinführte. Erst verliert sich das Auge, von Freiheit trunken, in schrankenlosen Weiten, dann sieht es sich gefangen zwischen den düsteren Kerkermauern des Bagnos von Toulon, den starren, unerbittlichen, es irrt durch das dunkle Reich der Pein, in welchem die Wände von Thränen genährt werden und in dessen Wiebelskünsten sich die mächtigen Seufzer der Verdammten zu vertoben suchen. Ein größerer Gegensatz innerhalb einer kurzen Stunde ist schwer denkbar.

Oberst Bignancour von der Marine-Infanterie, als Kommandant des zum fünften Marinebezirk gehörigen Touloner Hafens, überzeugte sich aus meinem Palais, daß ich kein „prussian“ bin, und unterschrieb dann bereitwillig den latonischen Ferman, den ich für den Eintritt brauchte. Das Formular lautete einfach: „Herrn Soundso, dem Vorwitzer dieses Scheines,

lief. Viele Zwischenfälle werden berichtet. Einen Pariser Briefe der „Germania“ entnehmen wir, eine Schauspielerin in Marsaille, Namens Berthier, habe mittwoch während der Vorstellung „Les Provinceaux à Paris“ von der Choleraangst ergriffen, die Bühne verlassen, die verblüfften Zuschauer, denen ihr Eintrittsgeld zurückgegeben werden mußte, im Stiche lassen und sei mit dem nächsten Zug nach Paris geflüchtet, wohin die Flüchtlinge aus Marsaille und Toulon, zur siebten unangenehmen Wahrnehmung der Bewohner der Hauptstadt, sich mit einer gewissen Vorliebe begeben. . . als wolle wenn der Aufenthalt in Paris den sichersten Schutz vor Cholera Ansteckung darbieten. Zu wünschen wäre dies schon. Zur eigenen Sicherheit wie auch im Interesse der biechten Einwohner selbst werden alle diese Flüchtlinge bei ihrer heimlichen Ankunft auf Amts wegen einer strengen Disinfektion unterworfen und wird deren Absteigekarrier in ein besonderes Register eingetragen.

Einen andern, noch weit drastischeren Fall liefert die Besagung des der Quarantäne unterworfenen Dampfers „Le Mistral“, welche in der Nähe von Marsaille das betreffende Schiff einfach im Stich ließ und allem Verbot zuwider heimlich ans Land setzte, nach einem Walde flüchtete und, von der Gendarmerie verfolgt, sich dort versteckt hält. Auf der Insel Korsika soll die Panik jedoch am größten, und in Folge dessen all und jeder Verkehr mit dem Kontinent abgebrochen worden sein. In Bastia hat ein Volkshaus die zur Aufnahme von Cholerakranken von auswärts errichteten Baracken zerstört. Der Postdampfer aus Marsaille konnte keine Reisenden und Flüchtlinge landen, weil die erregte Bevölkerung sie totzusagen drohte.

Die letzten Nachrichten über den Stand der Cholera meltern nach einem Bericht des General-Inspektors des Sanitätsdienstes der Marine, Dr. Kochard, aus Toulon, daß die Epidemie sich in den Dörfern ausbreite, wohin die Bewohner der Stadt sich geflüchtet, dagegen aber in Toulon selbst im Abnehmen begriffen sei. Der Sanitätsdirektor von Toulon telegraphirte gleichfalls an den Handelsminister, daß die Lage sich bessere; wenig neue Erkrankungen und diese mehr in der Umgebung bei den aus Toulon Geflüchteten. Doch bleiben diese Fälle isoliert. Die Lage in den Hospitalen ist gut.

In der Akademie der Medizin erstatteten gestern die Doktoren Brouardel und Broust vor einem bis zum letzten Platz gefüllten Saale, in welchem man sämtlich alle hiesigen medizinischen Zelebriäten bemerkte, Bericht über ihre Mission nach Toulon und Marsaille.

Marsaille, 3. Juli. Von heute Mittag bis zum Abend 8 Uhr ist hier kein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Marsaille, 4. Juli. Auch während der vergangenen Nacht ist hier kein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Bern, 3. Juli. Der diesjährige Gesandte in Rom, Bayler, ist beauftragt, gegen die Besiegung zu reklamieren, daß von Deutschland nach Italien auf der Gotthardbahn transstirende Personenwagen an der italienischen Grenze der Cholera wegen zurückgehalten werden.

Aus Paris, 2. Juli, wird geschrieben:

Die Doktoren Brouardel und Broust deuteten gestern vor dem Comité consultatif d'Hygiène an, daß die Cholera von dem Booten „Montebello“ herauftauchte könnte (?), an dessen Bord die zwei ersten

wird an dem und dem Tage der Einfahrt in den Hafen gestartet.“

Auch Beelzebub hätte mir wohl ungefähr einen solchen Befehl ausgestellt, wenn ich die Hölle hätte in Angenschein nehmen wollen. Wozu auch dort die kostbaren Worte verschwinden? Ich erlaubte mir übrigens dem Herrn Oberst zu bemerken, daß die wichtige Urkunde nur den Eintritt ins Bagnos gestattet, mich aber mit keinem Worte ermächtigt, dasselbe wie der zu verlassen. An einem solchen Orte kann man nicht zu vorsichtig sein. Er beruhigte mich jedoch lachend: dies versteht sich ja von selbst.

Ein gewaltiger Triumphbogen ist das Thor; es könnte ebenso gut in einen Bergungsgarten führen, als ins Bagnos. Nur massive dorische Säulen tragen den Bogen; das Bagnos will auch vor der Welt was vorstellen. Zwischen den Säulen befinden sich Reliefs von kriegerischen und seemannschaftlichen Trophäen; das Bagnos ist selbst dem Tierath nicht abhold. Auf dem Giebel des Thores stehen zwei steinerne Figuren: Mars und Minerva; der eine bedeutet vielleicht den Krieg, welchen die Missethäiter gegen die Gesellschaft führen, die andere aber den Verstand, den die Gesellschaft braucht, um die Urheber jenes Krieges in dieses Bagnos zu befördern. Über der Altika erhebt sich zwischen steinernen Kanonen und steinernen Fahnen ein gekröntes Wappenschild, auf dem man weder eine bourbonische Lilie, noch ein bonapartistisches „N“, noch auch die preußische Mütze der Republik sieht, sondern nur einen einfachen Adler, der zu sämtlichen Dynastien passt, selbst zu denjenigen, die nicht existieren. Zum plastischen Schmuck gehören endlich noch zwei Genien, welche mit großer Herzlichkeit zwei Bündel von Lorbeer- und Palmzweigen.

Horch! Welch ein Klang ist das?

Ein eigenhümmerisches Klirren schallt von einer breiten Brücke her; wie wenn Eisen an Eisen schlägt. Und gleichzeitig ein dumpfer, regelmäßiges Dröhnen, wie vom schwerfälligen Tschäpfli irgend einer Menschenmenge. Zwei auffällige, beunruhigende Geräusche. Auf jener breiten Brücke tischen zwei Reihen Männer auf; in rother Jacke, gelber Hose, rot und grün getheilter Mütze, über deren Schulter auf weißer Blechplatte eine Nummer zu sehen ist. Diese Nummer ist der Name des Mannes, der sie trägt; er heißt so und nicht anders, so lange er im Bagnos ist. Alle diese Männer sind Galeriesträflinge!

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Im Bagnu von Toulon.

Es war ein herrlicher Novembermorgen des Jahres 1872, als ich aus der fetten Provinzstadt Marsaille nach dem sterben, gemütlösen Toulon fuhr. Es hieß nämlich damals, das berühmteste aller Bagnos, dieses furchtbare Fests der Galeere, sollte demnächst für immer aufgehoben werden, man müsse sich also beeilen, wenn man dieses idyllische Jammerthal noch sehen wolle. Ein Jahr später ist es denn auch für immer geschlossen worden.

Die Gegend zwischen den beiden Seestädten, denen das Mittelmeer ein Wellenmeer geworden, ist reizend; man sieht es ihr nicht an, wie viele Tausend Verdammt sie schon verflucht haben. Wenn dir Bahnzug Marsaille verlässt, wird er sofort von den schwarzen, steinernen Magen eines Berges verschlungen, sobald aber dieser Tunnel passiert ist, steigt man ein großartiges und so zu sagen fehlisches Landschaftsbild im goldenen Lichte des Südens schwimmen. Rechts blist uns der blendende Spiegel des Golfs von Marsaille nach, wo der Mastenwald der ankommenden, abscharenden, vor Ankler liegenden, hunderten-Mannigen Meeressie, von einem glühend weißen Granitrahmen umfangen und rings mit dem saftigen Pflanzenwuchs des Südens begrüßt, die Prosa des sogenannten Handelsverkehrs in die poethische Metaphore geleidet erscheinen läßt. Landeinwärts ist der Ausblick von dem weiten Hügelkreise begrenzt, der weiß gespenstet erscheint von den „Bastiden“, das ist Land-

gen umarmen, obgleich gerade an diesem Orte weder Ruhm, noch Friede wohnt.

Das Thor führt unter ein weites Gewölbe, wo es von Soldaten, Matrosen, uniformierten Aufsehern wimmelt. Dann betreten wir einen weitausläufigen Hof voll Bäume, deren Schatten sich seit hundert Jahren anzuhaufen scheint. Auf einem großen Bassin in der Mitte ruhen lustige Matrosen umher und singen provencalische Lieder. Unter den Bäumen herrscht ein unaufhörliches Kommen und Gehen von Hafenarbeitern mit den verschiedenartigsten Werkzeugen; von jenseits des Hafens aber rücken die Wäste von hundert Schiffen zu uns herüber. Überall Ruhe, Ordnung, gute Laune, Sonnenchein, erfolgreiche Arbeit und Freiheit; nirgends ein Eisengitter, nirgends der Kerker, nirgends Unglück und Verzweiflung in dem warmen Lichte dieser gemütlichen Novembersonne . . . wo sind also die Schauer und Gräuel des berüchtigten Bagnos?

Horch! Welch ein Klang ist das?

Ein eigenhümmerisches Klirren schallt von einer breiten Brücke her; wie wenn Eisen an Eisen schlägt. Und gleichzeitig ein dumpfer, regelmäßiges Dröhnen, wie vom schwerfälligen Tschäpfli irgend einer Menschenmenge. Zwei auffällige, beunruhigende Geräusche. Auf jener breiten Brücke tischen zwei Reihen Männer auf; in rother Jacke, gelber Hose, rot und grün getheilter Mütze, über deren Schulter auf weißer Blechplatte eine Nummer zu sehen ist. Diese Nummer ist der Name des Mannes, der sie trägt; er heißt so und nicht anders, so lange er im Bagnos ist. Alle diese Männer sind Galeriesträflinge!

(Fortsetzung folgt.)

von Lyon genommen sind, wird berichtet: Sobald ein Zug Marseille in der Richtung von Paris verlassen hat, so sendet der Stations-Vorsteher eine Depeche, welche in Anlehnung an die Zahl der genommenen Billets, die Zahl der Reisenden von Toulon und Marseille nach Paris angibt. Bei ihrem Eintritt auf dem Lyoner Bahnhof werden die Reisenden in einen speziellen Desinfektionsaal geführt, der fortwährend mit Benatsäure massenhaft bespritzt wird; eine Menge von Zugsfächern mit der gleichen Flüssigkeit sind im Saale aufgestellt. Während die Reisenden hier aufgestellt sind, werden ihre Namen und Adressen von Polizeibeamten aufgeschrieben, um sie in Paris identifizieren und den Ursprung etwaiger Fälle in Paris konstatieren zu können. Alle Wagen, die von Marseille kommen, erhalten, sobald sie geleert sind, die Aufschrift, zu desinfizieren und werden alsbald zur Ausräumung und Abwachung abgeführt. Die gesammten Bahnhofsräume in Paris werden alle zwei Stunden mit Desinfektionsmitteln überspritzt. Beim Eintritt in den Bahnhof von Lyon glaubt man in eine ungeheure Apotheke zu kommen. Dieselben Vorstichtsmäßigkeiten sind bei allen Bahnhöfen getroffen, wo Reisende aus Toulon oder Marseille ankommen.

Kommen die Reisenden in Frankreich mit Durchräumung und Überspritzungen davon, so wird die Quarantäne beim Austritt aus Frankreich nach Spanien und Italien streng gehandhabt. Französische Blätter veröffentlichten das Schreiben eines französischen Kaufmanns, der eine Filiale in Barcelona hat und bei seinem Passieren der spanischen Grenze sammt seiner Frau in eine höchst unsittliche Steinbarade gebracht wurde; der Gebrauch der eigenen Wäsche wurde ihnen unterstellt, dagegen der Betreher mit den Einwohnern des nächstgelegenen Ortes nicht gehindert. In den spanischen und italienischen Grenz- und Haftstationen werden die Errichtung und Ausstattung der Quarantäneanlagen rasch gefördert. Eine Anzahl von Dampfschiffahrtsgesellschaften, welche die Küsten des Mittelmeeres befahren, werden ihre Fahrten zunächst einstellen.

Alle Kasernen von Paris sind gestern mittels Phenolpräparaten gereinigt worden; die Truppen erhalten vom 1. Juli an eine Soldzulage für Branntwein.

Der Gesundheitsrath hat den Entschied gefasst, falls die Cholera nach Paris verschleppt werden sollte, die Kasernen, welche rings um Paris auf den Festungswällen in regelmäßigen Entfernung gelegen sind, zu räumen und in Lazarethe zu verwandeln.

Über die vor einigen Tagen in Gerona erfolgte Hinrichtung zweier spanischer Offiziere erhält die „N.-Z.“ von ihrem Madrider Spezialkorrespondenten nachstehende Mitteilungen:

Madrid, 1. Juli. Diese beiden Offiziere gehörten zu denjenigen, welche im Mai den Aufstand in Santa Coloma (Katalonien) im Sinne Jorrilla's inszenirten; diese Aufständischen beließen sich auf etwa zehn Offiziere und ebensoviele Soldaten, ihre Ordonnanz. Das Kriegsgericht hatte sie sämtlich zum Bagno verurtheilt; der oberste Kriegsgerichtshof entdeckte aber, vernichtete das obere Urtheil und belegte den Führer der Revolte, sowie denjenigen Offizier mit der Todesstrafe, welcher den Posten der Karriere kommandirte, aus der die Aufständischen entwichen waren. Auch wurden die Mitglieder des ersten Gerichtshofes zu je zwei Monaten Festungsstrafe verurtheilt, weil sie das Militärstrafgesetz falsch angewendet hatten. Die zum Tode verurtheilten Offiziere sind mutig gestorben; sie wurden, auf Stühlen sitzend, als Verräther in den Rücken geschossen. Die republikanischen Journale bezeichnen das Verhalten der Regierung als Barbarei, sie hatten eine gewisse Agitation erzeugt, um die Begnadigung der Schulden herbeizuführen. Der König und der Konseilpräsident Canovas del Castillo hielten jedoch Stand, so daß die Hinrichtung in der angegebenen Weise erfolgte. Die anderen Offiziere wurden degradiert und nach dem Bagno abgeführt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Juli. Nachdem in neuerer Zeit mehrfach geschlossene Eisenbahnbarrières von Unbefugten geöffnet oder übersteigen worden sind, — teilweise sogar trotz der ausdrücklichen Warnungen des Bahnbewachungspersonals — hat der Minister der öffentlichen Arbeiten sich veranlaßt gesehen, allen königlichen Eisenbahnbehörden die Weisung zu ertheilen, alle derartigen, zur Kenntnis gelangenden Überstiegenen der betreffenden Bestimmungen des Bahnpolizeireglements auf Nachdrücklichkeit verfolgen und zur Bestrafung bringen zu lassen, auch die gedachten beüglichen Vorschriften, soweit es zweckdienlich erscheint, in geeigneten öffentlichen Blättern unter Hinweis auf die angedrohten Strafen besonders in Erinnerung zu bringen.

Die in Rede stehenden Bestimmungen des Bahnpolizeireglements lauten im Auszuge:

§ 54. Das Publikum darf die Bahn nur an den zu Uebergängen oder Uebergängen bestimmten Stellen überqueren und zwar nur so lange, als die letzteren nicht durch Barrières verschlossen sind. Es ist dabei jeder unnötige Verzug zu vermeiden.

Es ist untersagt, die Barrières oder sonstigen Einfriedigungen eigenmächtig zu öffnen, zu überschreiten oder zu übersteigen, oder etwas darauf zu legen oder zu hängen.

§ 59. So lange die Uebergänge geschlossen sind, müssen Fußwerke, Reiter, Treiber von Blechherrnen und Führer von Lasttieren bei den aufgestellten Warnungstafeln halten. Das Gleiche gilt, sobald die Glöcken an den mit Zugbarrières versetzten Uebergängen erklingen. Fußgänger dürfen sich den geschlossenen Barrières nähern, dieselben aber nicht öffnen.

§ 62. Wer den Bestimmungen der (vorstehenden) Paragraphen . . . zuwiderhandelt, wird mit

einer Geldstrafe bis zu 30 Ml. bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine härtere Strafe verordnet ist.

§ 63. Die Bahnpolizei-Beamten sind befugt, einen jeden vorläufig festzunehmen, der auf der Übertretung der im § 62 gedachten Bestimmungen betroffen oder unmittelbar nach der Übertretung verfolgt wird und sich über seine Person nicht auszuweichen vermögt. Derselbe ist mit der Festnahme zu verschonen, wenn er eine angemessene Sicherheit bestellt. Die Sicherheit darf den Höchstbetrag der angedrohten Strafe nicht übersteigen.

Enthält die strafbare Handlung ein Verbrechen oder Vergehen, so kann sich der Schuldige durch eine Sicherheitsbestellung der vorläufigen Festnahme nicht entziehen.

Jeder festgenommene ist ungefährt an die nächste Polizeibörde oder an den Staats- oder Polizeiamtshaupt abzuliefern.

Stettin, 5. Juli. Prinz Friedrich Karl, welcher sich zum mehrwöchentlichen Aufenthalt nach Saffnitz beglebt, traf gestern Vormittag mit dem Kouriergezuge aus Berlin hier ein und fuhr vom Bahnhof direkt nach dem Dampfer „Prinzessin Royal Victoria“, mit welchem er um 12 Uhr nach Saffnitz abfuhr.

— Die chinesische Panzer-Korvette „Ting-Yuen“, Kapitän Debeltin, ist am Donnerstag Abend 7^{1/4} Uhr unter Aufsicht der Dampfer „Fritz“ und „Lothar Bucher“ von Swinemünde aus nach China via Kiel in See gegangen.

— Die Frau des Schuhmachersmeisters B. hat gestern Mittag ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Die Ursache des Selbstmords soll in ehemaligen Zwistigkeiten ruhen. Als der Mann der B. in die Wohnung trat und seine Frau entdeckt vorsand, äußerte er zu den Hausbewohnern, daß er, ohne Rücksicht auf die hinterlassenen 4 Kinder, sich nun ebenfalls das Leben nehmen wolle. Er verließ die Wohnung und ist bis zur Stunde auch noch nicht wieder in dieselbe zurückgekehrt. Die Kinder wurden von der Polizei dem Kinderpensionat auf der Lastadie übergeben.

— (Personal-Veränderungen im Ober-Landesgerichtsbezirk Stettin.) Der Landgerichtsrath Walter in Torgau ist zum Landgerichtsdirektor in Köslin, der Landgerichtsrath Blüter in Greifswald zum Oberlandesgerichtsrath in Marienwerder, der Landgerichtsrath Winzenbach in Stargard zum Oberlandesgerichtsrath in Stettin ernannt worden. — Der Rechtsanwalt Schönfeldt ist zum Notar im Bezirk des Oberlandesgerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schwedt ernannt. — Der Referendar Schade ist zum Gerichts-Assessor ernannt. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten v. Wolde, Cay Ivers, Ruhbaum, Delbrück, Fassmann, Willy Schwarz, Walther Grundmann und Manter. Der Referendar Schüler ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Hamm in den diesjährigen zeitweise übernommen. Der Referendar Holtz ist ausgeschieden befußt Nebertitts in den Bezirk des Kammergerichts. Dem Referendar v. Bismarck ist die nachgesuchte Dienstkleidung ertheilt. — Der Gerichtsvollzieher f. A. Stapel ist definitiv zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht in Gollnow ernannt. — Die Hülf-Gefangen-Aufseher Stegemann und Einzel ist zu Gefangen-Aufseher bei dem Amtsgericht in Stargard ernannt.

— (Personal-Chronik.) Der interimistische Seelose Karl Friedrich Wilhelm Artelt in Swinemünde ist zum königl. See otzen ernannt worden. — Der auf dem Dies-Stutter des königl. Oberstabsmeisters als 2. Bootsmann stationierte Mateus Wilhelm Reger zu Swinemünde ist zum Hülfsschiffer - Aufseher ernannt worden.

— Heute findet im Bellevue-Theater die Aufführung des „Bettelstudent“ statt und hierzu im Garten „Iancovius-Konzert“. Morgen wird die zugrätzige Operette „Manon“ gegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Bettelstudent.“ Komische Operette in 3 Akten.

Frau Lucca schreibt aus London vom 29. Juni: „Sehen Sie, so geht's. Meine Offenherzigkeit, die mich auch einem mich interviewenden Biestzen Journalisten gegenüber nicht verlor, hat mir wieder einmal einen Streich gespielt. Mir geht's, wie jemals bekannten schönsten Mädchen, das auch nicht mehr gehen kann, als es hat. Sie wissen, ich lebe gern in Wien und mag auch eigentlich in Folge der Verhältnisse dort meinen Wohnsitz haben. Darum werde ich aber doch nicht etwa lügen und sagen, daß ich meine Heimat (Wien) Berlin vorziehe, wenn es nicht der Fall ist, oder die Vorzüglichkeiten Berlins und der Berliner vergessen, weil ich damit irgendwo Anstoß erregen könnte? Gott bewahre. Nun hat neulich ein hiesiger Journalist mit mir eine halbe Stunde geplaudert und mich schließlich gebeten, die Unterhaltung veröffentlicht zu dürfen. Ich hab's erlaubt und bereue es fast. Die Geschichte ist auch vor worden und hat mir in Wien Freunde gemacht. Jetzt sage ich da und frage mich, wozu ich das nothwendig gehabt habe. Aber es schad't mir. Man wird schließlich in Wien zwischen den Ansichten der Privatperson und denen der Kunstsammlerin zu unterscheiden wissen; und was meine Ansicht über die Kunst des Gesanges an betrifft, habe ich mich mit den Wienern stets noch im Einlang befunden. Wenigstens ist das bisher meine Ansicht gewesen. Mein Aufenthalt hier verlängert sich bis zum 15. Juli. Man hat mich so dringend gebeten, noch vier Vorstellungen zu geben, daß ich es nicht gut abschlagen konnte. Nach Berlin komme ich in diesem Jahre wohl nicht. Ich glaube, es ist wohl besser so. Von hier gehe ich nach Nürnberg, bleibe dort voraussichtlich bis Ende September, und dann gehe ich auf drei Wochen nach Karlshafen, um meinen Magen

zur Ruhe zu bringen. Im Spätherbst gebe ich gerath. Denn solches ist das mutmaßlich die Beschädigung der Güter bewirkende Ereignis. U. d. S. 15. Sen. v. 15. Nov. 1882 a. a. O. S. 15.

Der Schiffer und Ruder hasten dritten Personen gegenüber für den aus der Untüchtigkeit der zum Laden oder Löschchen verwendeten Gerätschaften erwachsenen Schaden, auch wenn diese Arbeiten durch besondere Steuer mit deren Gerätschaften bewirkt werden. U. d. S. 24. Januar 1883 a. a. O. S. 18.

Hat bei der Seever sicherung der Versicherer alle Gefahr übernommen, so haftet er auch für den höheren Zoll, der in Folge der Versicherung einer kriegsführenden Macht von den Gütern zu entrichten ist. U. d. S. 28. Mai 1883 a. a. O. S. 22.

Vermischte Nachrichten.

Kaiser Wilhelm in Zivil — unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Magdeburger Zeitung“ ein hübsches Feuilleton, aus dem wir das Wesentliche hier wiedergeben: „... In dem Kaiser ist das Wesen des preußischen Soldaten, des preußischen Kriegerstandes auf das vollkommen verkörpert und wiederum verständlich. Nichts wirkt daher für den ersten Augenblick eigenartiger, befreundlicher, als wenn wir den Sieger in so vielen, furchtbaren Schlachten in der nüchternen Kleidung unserer Zeit vor uns sehen. Wir haben ordentlich Mühe, an die Wirklichkeit der Erscheinung zu glauben, wenn wir Wilhelm den Siegerchen wie andere Menschenkinder einhergehen sehen. Der schwarze Cylinder, ein wenig tiefer im Nacken stehend, der schwarze breitkrempige Bonnetrock, das hellgraue Beinkleid, der kräftige Stock mit der Elseneinkrucke — das Alles will sich mit unserer eigenfinnigen Vorstellung ganz und gar nicht decken. Allein es hilft nichts, es ist doch so. Die große weitgeschichtliche Figur muß es sich hier selbstwillig gefallen lassen, einen etwas idyllischen Zug anzunehmen. Doch glaube man nur ja nicht, daß es idyllartige Beimischung dem Kaiser nicht ganz gut zu Gesicht stände. In der militärischen Uniform sieht Wilhelm der Erste statlicher aus, im bürgerlichen Gewande rückt uns die hohe Gestalt ein wenig näher. Der mächtige Herrscher, der ruhmreiche Kriegerherr tritt in unserer Vorstellung zurück und der Mensch behauptet mehr und mehr sein Recht. Es gewährt einen wirklichen psychologischen Reiz, die vielen, vielen Leute zu betrachten, wie sie staunend und bewundernd, aber auch ein wenig verwundert zum Kaiser in Zivil hinaufschauen. Es ist, als ob sie gar nicht zu verstehen vermöchten, daß der große deutsche Kaiser in so menschlicher Gestalt sich vor ihnen bewegte. Kaiser Wilhelm wandelt fast stundenlang in der Wandebahn oder in den Baumanlagen. Kaiser Wilhelm spricht mit diesem oder jenem unter den Badegästen. Kaiser Wilhelm lächelt so zutraulich. Alles das will sich in einem gewissen Sinne begreifen sein. Denn so unerträglich zäh ist unsere Vorstellung, daß sie eben an die Unabbaubarkeit der Majestät unverbrüchlich glaubt — und nun erscheint der Kaiser in seiner erhabenen Person mitten unter so vielen, vielen Sterblichen. Niemand ist von der Naivität der Anschauung, die sich hierin etwa fungiert, frei, und am wenigsten Derjenige, welcher es behauptet. Nicht bloss Kinder stellen sich einen Kaiser nur vor, insofern er regiert. Doch beispielshalber seien wir den Kaiser Wilhelm am Fenster vor seinem Arbeitspalte führen, das sich wirklich nicht im Mindesten über das beschledigte derartige Möbel erhebt, wie wir es überall anzutreffen pflegen. Sein greises Haupt ist über einem Schriftstück vorgebeugt, das er eifrig durchliest. Jetzt sehen wir ihn die Feder in die Hand nehmen und ein Autograph unterzeichnen. So geht es buchstäblich Stundenlang jeden Tag. Jedweder bleibt unwillkürlich stehen, blickt hinauf an's Fenster, freut sich im Stillen über die beuelenswerthe Rüdigkeit des Herrschers, lächelt herzlich vor sich hin und geht weiter. Aber leer ist darum der Platz vor dem Fenster niemals. Sehr oft haben sich recht ansehnliche Gruppen angesammelt, die sich's nicht verdrücken lassen, viele, viele Minuten zu warten, um einen ganzen vollen Autograph des Antiques Kaisers Wilhelm zu erhalten. Derlei nimmt sich gar zwinglich aus; allein es ist doch nicht bloße Neugier, die sich darin lautet. Am meisten nehmen sich natürlich die kleinen Mädchen oder die heranwachsenden Jungfrauen heraus. Schaarenweise kommen sie aus den pensionatreichen rheinischen Städten hierher nach Ems mit Kornblumensträußen oder herrlichen Rosenbüscheln in den Händen, und da gibt es dann auch wohl, trotz aller Etiquette, ein kleines Blumenbombardement, sobald der Kaiser hinaustritt. Das sollte man einmal anderwärts wagen, als hier in Ems, wo wir eben den Kaiser in Zivil sehen dürfen.“

(Böse Jungen.) „Fraulein, Sie gleichen einem strahlenden Licht, das unbedingt überall Glühen aufzufachen muß“, sagt der feurige Baron Eben auf dem Balle zu seiner Tänzerin. „Ei, ei, Baron! Was muß ich hören!“ sagte darauf in der Tanzpause Graf K., „Sie sprechen ja heute in so lühnen Vergleichen, von strahlendem Licht!“ „Euphemistisch, Graf; Licht nur deshalb, weil Sie gepuft sein muß, um leuchten zu können.“

Telegraphische Depeschen.

Paris, 4. Juli. Der Geheimer Rat, Prof. Dr. Koch ist gestern Abend, nachdem er sich zuvor durch verschiedene Versprechungen informirt hatte, nach Toulon abgereist.

Rom, 3. Juli. Der „Moniteur de Rome“ erklärt dem „Fanfalia“ gegenüber, daß der Gesundheitszustand des Papstes ein vorzüllicher sei.

Das Gericht von dem Vorfall eines Cholerafalls in Livorno bestätigt sich nicht.

Nairo, 3. Juli. Die Nachricht der „Daily News“ aus Assuan von der Einnahme Debabs durch die Aufständischen und dem dort angerichteten Massacre wird offiziell für unbegründet erklärt.